Poa remota Forselles, eine wiederherzustellende europäische Art.

Von

C. A. M. Lindman.

Mit 2 Figuren im Text.

Wer sich mit den europäischen Gräsern beschäftigt, dürfte erfahren haben, daß die Kenntnis der großwüchsigen und ziemlich seltenen *Poa Chaixi* (sudetica) und *P. hybrida* in eine gewisse Unklarheit gehüllt ist. In jedem großen Herbar findet man diese Arten mit einander verwechselt. Die falschen oder wenigstens unsicheren Bestimmungen sind ein Beleg dafür, daß die Beschreibungen in der floristischen Literatur mangelhaft sind, was ja auf eine ungenügende Untersuchung dieser Pflanzen schließen läßt.

Bei einem Versuch, das im Naturhistorischen Reichsmuseum zu Stockholm vorhandene Material von diesen Arten zu bestimmen, mußte ich daher auf die Hilfe der floristischen Werke verzichten und habe zuerst die zugänglichen mitteleuropäischen Exemplare genau untersucht. Es hat sich dabei herausgestellt, daß — außer der verhältnismäßig häufigen *Poa Chaixi* Vill. Fl. Delph. 1785 (Syn. *P. sudetica* Haenke) und der durchaus verschiedenen *Poa hybrida* Gaud. Agrost. helvet. I. 1811 — noch eine dritte, ziemlich häufige Art existiert, die von den beiden ersteren scharf verschieden ist. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Herren Direktoren des k. botan. Museums in Berlin-Steglitz, des k. k. naturhistor. Hofmuseums in Wien, der Universitäts-Herbarien in Wien, Upsala, Lund, Kopenhagen, Christiania, Helsingfors u. a., habe ich nachher das reichliche einschlägige Material aus den genannten Institutionen zu meiner Verfügung gehabt, und auch aus privaten Sammlungen habe ich ein wertvolles Material erhalten. Für die mir auf diese Art gewährte Hilfe erlaube ich mir hiermit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Die Untersuchung dieser sehr umfassenden Sammlungen hat meine hier bereits ausgesprochene Ansicht bestätigt. Als ich später zur Durchmusterung des skandinavischen Materiales überging, zeigte sich sofort, daß die Hauptmasse desselben, also

das meiste von dem, was man in Schweden früher »Poa sudetica« nannte und nunmehr gewöhnlich als »Poa hybrida« bezeichnet, gerade zu der soeben erwähnten dritten Art gehört, die eine sehr gute und sehr wenig variable Art bildet.

Es handelt sich hier um eine mehr als 100-jährige, aber schon längst wieder vergessene Art, die jetzt also wiederhergestellt werden muß. Sie wurde schon 1807 als *Poa remota* Forselles beschrieben. In aller Kürze teile ich hier ihre Geschichte mit.

Am 1. März 1800 wurde in Upsala von einigen jüngeren Naturhistorikern eine Gesellschaft mit dem Namen »Societas pro historia naturali« gebildet. Zur 100-jährigen Feier des Geburtstages Linnés (also im Mai 1807) wurde dieser Gesellschaft der neue Name »Linnésches Institut« beigelegt. Die Publikationen dieser Gesellschaft beschränken sich auf ein einziges Heft (gedruckt 1807), und dieses wurde 1907 zum 200-jährigen Andenken an Linnés Geburtstag vom Universitätsbibliothekar Dr. J. M. Hulth in Faksimile herausgegeben. In dieser Publikation (»Linnéska Institutets Skrifter«), S. 1—9, ist die *Poa remota* von einem finnländischen Botaniker, J. H. af Forselles (später Berghauptmann am Silberbergwerk zu Sala; geb. 1785, gest. 1855) beschrieben und auf Tafel I. abgebildet.

Das Schicksal dieser neuen Art wurde zunächst folgendes. E. Fries erwähnt in seinen Dissertationen »Novitiae Florae Suecicae«, ed. 1, p. 26, 1814, die »*Poa sudetica*« und gibt sie für »Gudmuntorp Scaniae« aus (also dieselbe Pflanze, die er später, 1828, als »Poa sudetica var. remota« bezeichnet; siehe unten!). Aber in demselben Werke, p. 100, 1823, liest man folgendes: »Poa sudetica; duplex sub hoc nomine commutatur species; nostra dicenda *Poa remota*: Poa sudetica Schreb., P. quadripedalis Ehrh., P. remota Forselles; altera, montibus Europae mediae priva, est *P. sudetica* Haenke . . .« — In S. Liljeblads »Utkast till en svensk flora«, 3. Aufl., 1816, S. 67, findet man nur die Angabe: »*Poa sudetica* . . . in Schonen«. — In G. Wahlenbergs Flora Suecica I, 1826, findet man dieselbe Pflanze folgendermaßen erwähnt: *Poa sudetica* β. . . . Haenke Sudet. p. 120 . . . Fries Nov. p. 26, 100 : . . Poa remota Forselles Act. Soc. Linn. Ups. . . . Gramen nostrum est varietas suae speciei non parum discrepans a forma alpina Europae meridionalioris . . .« — In Fries' Novitiae Fl. Suec., ed. 2, 1828, p. 11, findet man desgleichen: »*Poa sudetica* var. *remota* . . . Poa quadripedalis Ehrh. Gram. n. 135 in collect. nostra; Poa remota Forselles e Finland (jam. ante 1807); Poa hybrida Gaud. Agr. I, p. 215, fide speciminis Schleicheri; Poa sudetica Auctor. plurim.! Gramen suecanum ab alpino Europae mediae insigniter differt et facile specie!«

Derselbe Verfasser, E. Fries, hat etwas später in Novitiarum Florae Sueciae Mantissa altera, p. 5, 1839, eine *Glyceria*-Art, die *Glyceria remota*, aufgestellt und gibt als einziges Synonym an: »Poa remota Forselles in



Fig. 1. *Poa remota* Forselles
(Nat. Größe).

Act. Soc. Linn. Ups. 1, t. 1, f. 2, optima«. An dieser Stelle bemerkt er, daß FORSELLES' Speziesname zwar von allen Verfassern und auch von ihm (FRIES) selbst zur »Poa sudetica β. Nov. Fl. Suec. seu P. hybrida Gaud. et Rec.« geführt worden ist, bis es ihm (FRIES) gelang, »e reliquiis Afzelianis eruere specimen authenticum«[1]). FRIES hat nach dieser Angabe die von FORSELLES gesammelten *Glyceria*-Exemplare gesehen. Solche finden sich in der Tat im Herb. Upsal.: »Poa, Vargas-Sümpfe bei Strömfors, Finnland. 1811, af Forselles, Herb. Wahlenberg«, und im Herb. Stockholm: »Finnland. Nyland. Strömfors bei Aborrfjärden 1807«. Dagegen ist es FRIES entgangen, daß FORSELLES auch eine *Poa* gesammelt hat, und zwar gerade seine *Poa remota*; ein Exemplar befindet sich im Herb. Upsal. mit folgender Bezeichnung: »Poa remota, e Finlandia: Forselles, 1804. Herb. Wahlenberg.«

FRIES ist also zu der Ansicht gekommen, die von FORSELLES 1807 beschriebene *Poa remota* sei eine *Glyceria*. Diese Ansicht war aber irrtümlich. Obgleich er die von FORSELLES gegebene Abbildung »optima« nennt, muß man gestehen, daß sie eher einer *Poa*, als der skandinavischen »Glyceria remota« ähnelt; jedenfalls ist sie wenig naturgetreu, und eine Detailfigur, ein Ährchen darstellend, ist verzeichnet und wertlos. Die von FORSELLES geschriebene lateinische Diagnose gehört dagegen entschieden zu der fraglichen *Poa* und kann sich unmöglich auf die »Glyceria remota Fr.« beziehen. Vor allem sind folgende Ausdrücke in der Diagnose selbstredend nur für *Poa remota* gültig:

»spiculae pallide virides . . . glumae calycinae lanceolatae acuminatae, carina tota scabrae . . . inaequales, exterior flosculo dimidio brevior . . . interior longitudine dimidia totius spiculae . . . flosculi basi, extrorsum maxime, fasciculato-pilosi[2]).«

Nachdem FRIES also irrtümlicherweise die *Poa remota* Forselles (1807) mit seiner Glyceria remota (1839) vereinigt hatte, behielt er nichtsdestoweniger seine »*Poa sudetica* var. *remota*« (1828) bei, und in seinem Werke »Summa vegetabilium Scandinaviae«, I, 1846, p. 76, 77, stehen die beiden Pflanzen neben einander und sind auch beide in FRIES' Herb. Norm. vorhanden (*Glyceria* fasc. VI. 86, *Poa* fasc. VII. 91).

---

1) ADAM AFZELIUS (1750—1837), ein Schüler LINNÉS, Professor in Upsala und bekannt durch seine botanischen Reisen nach der Sierra Leone in den 1790er Jahren, war der »Präses« der oben erwähnten Gesellschaft »Linnéska Institutet«; als solcher hat er die Bemerkungen FORSELLES' über die *Poa remota* empfangen und dieselben für die Publikation formuliert, die lateinische Diagnose ausgenommen, die von FORSELLES selbst geschrieben ist (nach der von Dr. J. M. HUTH untersuchten, in Upsala aufbewahrten Korrespondenz).

2) *Glyceria remota* Fr. hat dagegen öfters violette Ährchen und etwa gleichgroße, sehr winzige Hüllspelzen (glumae), die niemals die Mitte der nächsten Deckspelze erreichen; auch ist die Deckspelze ohne Zotten am Grunde. — Über die richtige Benennung der »*Glyceria remota* Fr.« siehe am Schluß dieses Aufsatzes!

Nach Fries' Beispiel haben sämtliche Verfasser die *Poa remota* Forselles als selbständige Art fallen lassen, und der Name kommt nur noch als ein Synonym von »Glyceria remota« vor. Recht eigentümlich ist die Behandlung dieser Frage in einem so hervorragenden Werke, wie Hartmans »Handb. i Skandinaviens Flora«. In der 1. Aufl. (1820) findet man folgendes: »*Poa sudetica* Hke. (Syn.: P. remota Forselles); nach Schrebers Exemplar im Herb. Swartz. ist diese Pflanze Haenkes Art.« — In der 2. Aufl. (1832) steht dagegen: »*Poa remota* Forselles, Syn. P. sudetica β. remota Wg.; Haenkes P. sudetica aus den deutschen Gebirgen ist der unsrigen sehr unähnlich und wahrscheinlich eine andere Art.« — In der 3. Aufl. (1838): »*Poa remota* Forselles, Syn. P. hybrida Gaud., Rchb., P. sudetica β. remota Wg.« — In der 4. Aufl. (1843): »*Poa hybrida* Gaud.« — In der 5. Aufl. (1849): »*Poa sudetica* Haenke und P. sudetica β. *remota*; erstere kaum in Skandinavien.« — In der 11. (letzten) Auflage (1879): »*Poa sudetica* Hke.« — In späteren skandinavisch-floristischen Arbeiten tritt diese Pflanze als »*Poa hybrida*« auf, so z. B. in M. N. Blytts »Norges Flora«, I, 1861; in Neuman und Ahlfvengrens »Sveriges Flora«, 1901 (»P. hybrida Gaud., Syn. P. sudetica Hartm.«); in Krok u. Almquists »Svensk Flora«, ed. 11, 1907; und in H. Lindbergs »Förteckning öfver ormbunkar och fröväxter i Finland, 1901 (p. 9: »Poa Chaixi Vill. β. remota Fr., Syn. P. hybrida Gaud.«).

Ich gehe jetzt zu einer Beschreibung der *Poa remota* Forselles über. Da diese Art vielfach mit sowohl *Poa Chaixi* Vill. als *Poa hybrida* Gaud. verwechselt wird, scheint es mir nicht überflüssig, auch die beiden letzteren an dieser Stelle kurz zu besprechen.

Poa Chaixi Vill. — siehe Fig. 2, *a* — erkennt man am leichtesten an der obersten Blattspreite, die kurz und breit ist, 1,5—4—6 cm lang, selten länger, ausnahmsweise bis 10 cm lang; die Breite beträgt 6—8 mm; die Spitze ist kurz und stark kappenförmig. Auch die übrigen Stengelblätter haben verhältnismäßig kurze und breite Spreiten, zumal die untersten. Die Blattscheiden sind rauh. Das Blatthäutchen ist sehr kurz, nur 1—1,5 mm lang, am Rand gelblich und sehr fein gewimpert. Die Rispe ist ziemlich dicht und schmal, weil die Rispenäste kurz sind (nur etwa 5—7 cm lang), und auch die längeren Äste sind fast in ihrer ganzen Länge mit Ährchen besetzt. Die Ährchen haben breite, fast glatte oder nur am Kiel spärlich rauhe Hüllspelzen (glumae); die Deckspelze (valvula) ist dagegen nicht nur an den Nerven, sondern auch an den Flächen dazwischen mit sehr feinen rauhen Pünktchen besetzt; unten am Kiel ist die Deckspelze kahl, ohne Zotten[1]. — Exsikkatwerke: Callier, Flora siles. exs., 1895, Nr. 1283; Flora gall. et germ. exsicc. de C. B., Nr. 886;

[1] Nur zweimal habe ich echte *P. Chaixi* mit deutlich zottiger Deckspelze gesehen.

Kerner, Fl. exs. austro-hungar., Nr. 1089; Magnier, Flora sel. exs. Nr. 438 und 438bis; Reichenbach, Fl. germ. exs., Nr. 526 und 1407; Schröter, Gram. suisses, Nr. 75; Weihe, Deutsche Gräser, Nr. 161.

Die Verbreitung von *Poa Chaixi* ist hauptsächlich an die mitteleuropäischen Gebirgs- und Höhenzüge gebunden: Karpathen (Tatra; Djumbir; Czarna hora usw.); Riesengebirge; Sudeten (Bründelhaide; Glatzer Schneeberg; Mähr. Gesenke »häufig«, Altvater usw.); Transsilvan. Alpen (Kronstadt; Arpás usw.; auch Serbien und Herzegowina); Tiroler Alpen (Sterzing; Pustertal; Mte Bondone bei Trient; Monte Baldo am Gardasee); Schweizer Alpen (S. Bernhard; Wallis; Vallée de Bagnes); Italien. Alpen (Venezien: Boscada-Alpe; Piemont: Vinadio-Alpe usw.); Jurakette (Chaumont usw.); Schwarzwald (Feldberg; Pforzheim u. a.); Schwäb. Alb (Stuttgart; Tübingen); Spessart; Rhön; Thüringen (Etters-Berg usw.): Erzgebirge (Wildental); Harz (Walkenried; Neustadt usw.); Französ. Gebirge: Vogesen, Cevennen (Mt. Mezin), Loire (Mt. Pilat), Dauphiné, Auvergne, Loiret (Mont-



Fig. 2. *a Poa Chaixi* Vill., *b Poa hybrida* Gaud., *c Poa remota* Forselles, Ährchen (alle 3-blütig, soeben verblüht). Vergr. 5.

argis), Autun (M. de Morvan); Pyrenéen (Pyr. or., centr. und Hautes-Pyr.); Asturische Geb. (Gijon). — Viel spärlicher und sehr zerstreut scheint *P. Chaixi* auf dem Flachlande aufzutreten, wahrscheinlich meistens nur als eingeschleppt, z. B. bei Köln, Koblenz und Hamburg, bei Eisleben, Lodersleben und Gardelegen in der Prov. Sachsen, bei Hadersleben und Mögeltondern in Schleswig, da die Pflanze öfters in Parkanlagen und auf angesäten Rasenflächen beobachtet wurde. Nur auf diese Weise läßt sich ihr zerstreutes Auftreten im südlichen Skandinavien und westlichen Rußland erklären; die Art ist bis nach Stockholm und in Finnland bis nach Uleåborg (65° n. Br.) angetroffen worden.

Über die Standorte der *Poa Chaixi* teile ich nach verschiedenen Sammlern folgende Angaben mit: »In Wäldern« (Bergwäldern, Buchen-, Tannenwäldern), »in felsigen und buschigen Wäldern«, »in Wäldern auf Grauwacke«, »auf Granit«, »solo schistoso«, »in nemoribus solo arenoso«, »in silvis subalpinis«, »in der Region der Pinus uncinata« (Pyrenäen,

Engler), »zwischen Juniperus nana« (Kerner), »auf höheren Wiesen«, »in graminosis petrosis«, »supra silvarum limites in clivis graminosis frequenter (im Gesenke: Schauer)«, usw.

Poa hybrida Gaud. — siehe Fig. 2, *b* — ist an den sehr schmalen und stark verlängerten Blattspreiten erkenntlich[1]; die oberste Blattspreite hat eine Länge von 15—30 cm und eine Breite von 4—5 (selten 6) mm; die Spitze ist lang und schmal. Die Blattscheiden sind glatt, nicht rauh. Das Blatthäutchen ist 2,5 mm lang, weißlich hyalin, ganzrandig oder fein gekerbt, nicht zerschlitzt oder gewimpert. Die Rispe ist länger und lockerer als bei *P. Chaixi* und die Äste länger, 7—10, selten etwa 12 cm lang. Die Ährchen sind schmäler und länger und in geöffnetem Zustand viel lockerer als bei *P. Chaixi*; Hüll- und Deckspelzen sind glatt (selten ist die Deckspelze an den Nerven ein wenig rauh); am Grunde hat die Deckspelze immer ein kleines Zöpfchen von dünnen Zotten. Die Form der Deckspelze ist hier immer lang, schmal und gerade, bei *P. Chaixi* dagegen sehr breit und durch eine gebogene Rückenprofile charakterisiert. — Exsikkatwerke: Cesati, Caruel, Savi, Pl. Ital. bor., ed Hohenacker, Nr. 589; Kerner, Fl. exs. austro-hungar. Nr. 1090, I, II.

Poa hybrida ist eine viel seltenere Pflanze als die vorige und ihr Vorkommen auf die höheren Gebirgsketten Mitteleuropas beschränkt: Schles. und Böhm. Sudeten (wahrscheinlich sehr selten); Österr. Alpen: Ober-Österr. (Gmunden; Hallstatt; Obernberg), Nieder-Österr. (Langenwald; Gipplberg bei S. Egid); Steiermark (Admont; Stubalpe); Krain (Schneeberg); Salzburg (Untersberg); Südbayern (Berchtesgaden; Benediktenwand); Tirol (Kitzbühel; Sexten; Gschnitz); West-Bosnien (Bugojno); Westalpen (um Bex im Rhônetal; Mt. Joigny in Savoyen); Jura (Creux du Van in Neufchâtel; Depart. Jura und Doubs in Frankreich); außerdem M. Athos in der Türkei. — *Poa hybrida* ist eine kalkliebende Pflanze. Direkte Angaben hierüber finden sich in den Sammlungen von Bosnien bis zur Juraketle. In den Tiroler Alpen kommt sie auf 2000 m Meereshöhe und darüber vor.

Poa remota Forselles — siehe Fig. 1 und Fig. 2, *c* — ist im Vergleich mit den beiden vorigen durch folgende Merkmale charakterisiert. Die untersten Blattspreiten sind zwar kurz und breit, die obersten aber stets lang und schmal; die oberste ist so lang oder nahezu so lang wie die Scheide, selten weniger als 10 cm, gewöhnlich 15—20 cm lang, 5—7 (—10) mm breit; die Spitze verschmälert sich allmählich und ist schwach kappenförmig. Die Blattscheiden sind rauh. Das Blatthäutchen ist 2,5—3 mm lang, abgerundet, ganzrandig oder undeutlich gekerbt. Die Rispe ist sehr groß und ausgebreitet und weniger dicht als bei den vorigen,

[1] Zum Vergleich habe ich Exemplare im Herb. Stockholm benutzt, die von Gay in Jura 1811 gesammelt sind. Nach Gaudin, Agrost. helvet. I. p. 217, war Gay der erste Entdecker der *Poa hybrida*.

und die Ährchen weniger zahlreich; an Größe übertrifft sie bei weitem die der beiden vorigen Arten und ist in ausgewachsenem Zustande meistens 22—25 cm lang, erreicht aber sehr oft 30 cm Länge und dieselbe Breite, da die längsten Rispenäste eine Länge von 17 cm haben können. Die Ährchen sind im letzten Drittel der Rispenäste gesammelt; an einem 17 cm langen Aste sind die ersten 10 cm ohne Ährchen. Im Vergleich mit *P. Chaixi* und *P. hybrida* sind die Ährchen viel kleiner (vgl. Fig. 2 und mehr rein grasgrün; gewöhnlich sind sie 3-blütig. Die Hüllspelzen bieten ein höchst charakteristisches Merkmal dar: sie sind sehr schmal und spitz, dunkler grün als die Deckspelze, immer stark rauh nicht nur an Rücken- und Seitennerven, sondern außerdem meistens auch an den interkostalen Flächen. Die Deckspelze ist dagegen glatt (sehr selten an den Nerven etwas rauh) und am Grunde deutlich zottig; ihre Form ist wie bei *P. hybrida* lang und schmal, ziemlich gerade und zugespitzt. — Exsikkatwerke: Callier, Flora siles. exs., 1893, Nr. 993; Ehrhart, Gram. Nr. 135 (»Poa quadripedalis«); Fries, Herb. Norm. fasc. VII, Nr. 91; Hayek, Flora Stir. exs., Lief. 11, Nr. 507; Herb. Fl. Ingr., Cent. 8, Nr. 761; Kneucker, Gramin. exs., Lief. 12, Nr. 357; Schultz, F., Herb. Norm., nov. ser., Cent. 7, Nr. 649; Weihe, Deutsche Gräser Nr. 281; Wirtgen; Herb. plant. crit. flor. Rhen., Nr. 1003.

Poa remota ist somit durch gute Merkmale von den beiden vorigen verschieden, jedoch der *P. hybrida* etwas ähnlicher als der *P. Chaixi*. Unter den drei Arten dürfte sie die größte Länge erreichen können (sogar Manneshöhe). Von *P. hybrida* ist sie durch die rauhen Blattscheiden und die sehr rauhen, schmalen, dunkelgrünen Hüllspelzen verschieden; auch hat sie etwas kürzere und breitere Blattspreiten. Mit der *P. Chaixi* ist *P. remota* weniger verwandt; erstere sollte wegen der sehr kurzen obersten Blattspreite und des kurzen Blatthäutchens neben *Poa pratensis* gestellt werden (ist aber durch die flach zusammengedrückten Sprosse, was schon Villars und Gaudin bemerkt haben, stark abweichend); *Poa remota* und *P. hybrida* dagegen haben ihren Platz in der Nähe von *Poa trivialis*. Durch die langen, schmalen, nach oben an Länge zunehmenden Stengelblätter, die zugleich von beträchtlicher Anzahl sind (bei *P. remota* 8—9, davon noch etwa 4—5 zu Anfang der Blütezeit grün und frisch) schließen sich *P. remota* und *P. hybrida* der Gruppe *nemoralis-palustris* an, sind aber durch ihre Größe und durch die starken Seitennerven der Deckspelze von der *nemoralis*-Gruppe verschieden.

Poa remota ist in Europa über ein größeres Gebiet als die beiden vorigen Arten verbreitet. Nach dem mir bis jetzt bekannten Material hat sie folgendes Vorkommen: Deutsches Reich: Ostpreußen (Königsberg; Wehlau); mittl. und südl. Schlesien (Jauer; Schweidnitz; Nimptsch; Görbersdorf; Strehlen; Skaliz; Grafschaft Graz: »häufig«); Riesengebirge; Schneeberg; Kgr. Sachsen (Dresden; Nixdorf; Georgswalde; Annaberg: Steinbach);

Bayern (München, Erlangen); Pfalz (Bobental); Hessen (Darmstadt); Westfalen (Brilon); Prov. Sachsen (Magdeburg: Alvensleberscher Höhenzug); Braunschweig (Drömling); Brandenburg (Baruth u. a.); Mecklenburg, Lauenburg, Hannover, Schleswig-Holstein (Probstei: Schönberg). — Österreich-Ungarn: Böhmen (Schluckenau: Karlsbad; Marienbad: Maxtal); Mähren (Sudeten: im Gesenke usw.); Schlesien (Karlsbrunn); Steiermark (Judenburg: Oberweggraben); Tirol (Kitzbühel); Transsilvanien (Kerzeschorer Alpen). — Schweiz (westlicher Teil?). — Dänemark: Seeland (Flakkebjerg; Rungstedlund; Antvorskov; Gisselfeld). — Schweden: in den meisten Provinzen von Schonen bis nach Jämtland und Ångermanland (etwa 64° n. Br.); dann auch in Lule Lappmark (Kvickjock, etwa 67° n. Br.); in allen Provinzen tritt die Art indessen nur auf einem einzigen oder an sehr wenigen Orten auf und meistens in geringer Menge; nur in den Prov. Medelpad und Ångermanland (62—64° n. Br.) liegen die Fundstätten ziemlich dicht. — Norwegen: Christiania und Umgegend des Christiania-Fjords (zahlreiche Fundstätten), dann an vereinzelten Stellen nördlicher durch die Täler Österdalen, Gudbrandsdalen, Valdres, Telemarken, bis zu Sogn und Dovrefjeld (Vaarstien); dann auch weiter nördlich: Ranen; Vefsen; Salten (etwa 67° n. Br.). — Russisches Reich: Finnland (zerstreut vom Finn. Busen bis etwa 64° n. Br.); Halbinsel Kola (Ponoj, etwa 67° n. Br.); S. Petersburg usw.; Esthland (Reval; Orro); Ingermanland (»in silvis humidis passim«); Livland (Düna-Tal usw.; Insel Abro bei Ösel); Litauen (Wilna).

Betreffs der Standortverhältnisse der *P. remota* stimmen alle Angaben darin überein, daß die Pflanze auf feuchtem Waldboden lebt und vorzugsweise an Bachtäler und quellige Stellen gebunden ist; so z. B. »ad acidulas Sätra« (Heilbrunnen im mittl. Schweden), »an einem Bach im Laubwalde« — »an Rinnsalen im Nadelwald« (schwed. Hochgebirge) — »in uliginosis« (Finnland) — »quellige Stellen am Ufer« (Düna-Tal) — »feuchter Laubwald« (Insel Abro). — »an Quellen um Karlsbrunn« (Schlesien) — »in torfigen Ellenbrüchen« (Lauenburg) — »clairière humide où croissent des aulnes dans un humus noir au milieu des forêts de sapins de la plaine entre Erlangen et Nuremberg« — »in nemorosis humidis subalpinis Transsilvaniae«, usw. — In Böhmen und Steiermark wurde diese Art auf ca. 1000 m Meereshöhe gesammelt.

Die *Poa remota* hat somit eine ausgeprägt östliche und nördliche Verbreitung und bevorzugt feuchte und kalte Plätze. F. R. Kjellman hat sie darum in seinem Schema »Die entwicklungsgeschichtlichen Elemente der skandinavischen Fanerogamenflora«, 1886 (unter dem Namen »Poa sudetica«) als eine »subglaziale« Pflanze bezeichnet. Überall dürfte sie eine wahre Wildnispflanze sein, ganz ohne jene synanthrope Tendenz, die man bei *P. Chaixi* wahrgenommen hat. In Gudbrandsdalen (Norwegen) kommt *P. remota* mit *Aconitum lycoctonum*, *Mulgedium alpinum*, *Milium effusum* und *Aira caespitosa* untermischt vor.

Vorstehend habe ich gezeigt, daß »*Glyceria remota* Fr.« 1839 nicht mit *Poa remota* Forselles 1807 identisch ist. Es ist demnach kein Grund vorhanden, den Speziesnamen »remota« für die erstgenannte beizubehalten, wenn für dieselbe *Glyceria* ein älterer Name existiert. Die Art ist in der Tat schon zweimal vor 1839 als neu aufgestellt worden. Erstens als *Poa lithuanica* 1830 von Gorski in E. Eichwalds Naturhistorischer Skizze von Litauen, Volhynien und Podolien, p. 117, Note. Zweitens als *Glyceria norvegica* 1837 von C. S. Sommerfelt in K. Sv. Vetensk. Akad. Handl., p. 254 (und gleichzeitig in Nyt Magaz. f. Naturw. I, 1838, p. 426). Dank der genauen Beschreibung, die Gorski gegeben, worin die »*Poa lithuanica*« teils mit »Poa sudetica Haenke«, teils mit »Poa hybrida Gaud. speciminibus lithuanicis et germanicis« (also mit *Poa remota* Forselles!) umständlich verglichen wird, braucht man nicht daran zu zweifeln, daß Gorskis Art eine *Glyceria* ist. Der richtige Name dieser Art ist demnach **Glyceria lithuanica** (Gorski sub Poa).

Nach der Wiederherstellung der *Poa remota* Forselles 1807 muß die in H. B. und K., Nova Genera et Species plantarum, I, 1815, p. 163, beschriebene »*Poa remota*« aus Ecuador einen anderen Speziesnamen haben. Vorläufig sei es mir gestattet, dem hervorragenden Agrostologen und ersten Autor der Art zur Ehre, den Namen **Poa Kunthii** nov. nom. für dieselbe in Vorschlag zu bringen.